Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1908-1909)

Artikel: Messina als Kulturstätte
Autor: Presconi, Hector G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751009

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MESSINA ALS KULTURSTÄTTE

Die wundervolle Einheit, die sich durch eine tausendjährige Geschichte im Organismus einer Stadt bilden kann, ist zerstört; wo bisher Messina stand, wird künftig nur ein Trümmerhaufen von der Vergangenheit zeugen, und erst die Zeit wird diesen spärlichen Resten die ehrwürdige Feierlichkeit verleihen, die unsere Nachkommen vor diesem neuen Pompeji zu staunendem Schweigen zwingen muss. Freilich blieb auf dem unsichern Boden von der ältesten Geschichte Messinas kaum mehr etwas stehen. Wir wissen, dass die griechische und die römische Kultur hier eine glanzvolle Stätte geschaffen hatte. Aber die Katastrophen, die diesmal an schrecklicher Gewalt nur überboten worden sind, fegten jeden Rest jener Zeiten weg. Die frühesten Erinnerungen, die sich noch in Stein und Mauern in Messina verkörperten, gehen auf die normannisch-schwäbische Herrschaft zurück.

Erst seit einigen Jahren hatte Messina wieder ein Zeichen seiner antiken Grösse zurückerhalten. Ein Bürger, der glücklicherweise von dem blinden Schicksal verschont blieb, Baron Pennisi, erkämpfte an einer Auktion in Rom gegen Pierpont Morgan eine kleine Goldmünze. Als er den Sieg davontrug, war es etwas wie ein kleiner italienischer Nationalstolz, und heute, wo wir von der Rettung dieser Münze hören, ist uns, als seien mit ihr die Penaten Messinas geflüchtet worden. Aber wenn auch dieses einzige Stück des messinesischen Altertums in einem Museum aufbewahrt werden muss und wenn die lebende Stadt ohne jedes äussere Zeichen jener Zeiten blieb, so zeigt doch die Geschichte der Goldmünze, dass in Messina über die kleinen Alltagsinteressen hinaus sich ein Geist wahrer Kultur erhalten hatte.

Noch wissen wir nicht, wie weit der Einfluss der arabischen Herrschaft auf die Kunst und das Denken der spätern Sizilianer reichte. Vielleicht haben wir ihr den halborientalischen Fatalismus zuzuschreiben, der aber auch durch die steten Verheerungen sich erklären liesse, die immer wieder die menschliche Arbeit vernichteten. In der normannischen Kunst sehen wir die sarazenischen Spuren noch deutlich genug; mit jedem Jahrhundert verwischen sich ihre Linien, aber sie leben in dem phantastischen

Barock noch weiter, der in Sizilien mit der spanischen Kunst näher verwachsen ist als mit der Italiens.

Die geistigen Beeinflussungen, die Messinas Kulturleben durchdrangen, waren nach der Eroberung durch den Grafen Roger jedenfalls immer von Norden gekommen. Friedrich II., der einzige Herrscher, der noch einmal sich näher mit dem blühenden Osten verwandt fühlte als mit Rom, auf dem noch der Nebel des hohen Mittelalters lag, wandte seine Hauptsorge Palermo zu. Messina scheint unter den Normannenfürsten wichtiger gewesen zu sein; auf sie geht die Errichtung des Freihafens zurück und die Begründung der vielen Sonderrechte, die aus der Stadt bis zur Empörung von 1678 eine kleine Republik machten, die in sich den wirtschaftlichen Aufschwung Siziliens am schönsten ausprägen konnte.

Nur wenige Denkmäler blieben aus jener Zeit bestehen. Roger selber gründete den Dom, er baute ein Arsenal, eine Münze und befestigte die Stadt. Unter seinen Nachfolgern wurde der Dom dreischiffig wieder aufgebaut und blieb durch alle Erschütterungen hindurch aufrecht, bis er jetzt endlich auch vernichtet wurde.

Von der alten Kirche hatte sich nicht mehr viel erhalten. 26 Granitsäulen mit seltsamen byzantinischen Kapitälen trugen die Decke, und man wollte in ihnen ein Überbleibsel eines alten Neptuntempels sehen. Aber die lebendige Entwickelung der reichen Stadt prägte sich an ihrer Hauptkirche in jedem Jahrhundert aus, sodass der Dom endlich ein Gemisch mannigfaltigster Formen zeigte. Im 14. Jahrhundert war das Taufbecken dazugekommen und ein grosses Grabmal von einem Meister aus Siena. In den drei Apsiden bildeten unbekannte Künstler Mosaikbilder, wo die Heiligen mit den Fürsten der Kreuzzüge auf goldenem Grunde stehen. Gegen Ende des Jahrhunderts begann man den Bau des prunkvollen Hauptportals in dem seltsam verschlungenen Stile, der in Sizilien die Gotik vertritt. Die Renaissance hinterliess die reiche Marmorkanzel und das geschnitzte Chorgestühl, und endlich fügte das Seicento einen unsäglich kostbaren Hochaltar hinzu, der aus den edelsten Steinen zusammengesetzt war. Dies alles ist zerstört. Nur Reste des Portals und einige Kapitäle werden einst im Museum an diesen Bau erinnern.

Andere Kirchen blieben noch übrig aus jener Zeit, alle von geringer kunsthistorischer Bedeutung, doch wertvoll als Zeugen

einer ganzen krafterfüllten Epoche. Sie widerstanden den Umbauten leichter als die für praktische Zwecke errichteten Gebäude, die immer wieder an die neuen Bedürfnisse angepasst werden mussten.

Auch die Barockzeit, wo die Spanier herrschten, errichtete noch Kirchen; aber Messina war in erster Linie die Stadt des Handels und Reichtums, und vielleicht hatte keine andere in dem grossen Weltreich Karls V. den Bürgerstolz in so feierlichen Bauten ausgeprägt. Wie fast in allen staatlichen Gebilden, ging auch in der Republik Messina dem Verfall eine Zeit scheinbar höchster Blüte voraus. Mit den Bürgern wetteiferten die spanischen Vizekönige, die vor allem die Hafen- und Befestigungsanlagen erweiterten. Einer, der Graf Olivares, gründete auch die Universität, die zwar nie eine weltumfassende Stätte der Bildung wurde wie etwa Bologna oder Padua, deren Bedeutung man aber erst heute recht einschätzen lernt, wenn man die Reihe tüchtiger Gelehrtennamen übersieht, deren Schule heimatlos geworden ist. Die Universität mochte in den schlimmsten Zeiten dem geistigen Leben der Stadt einen festen Halt geben; als sich die Revolution und endgültige Befreiung Siziliens vorbereitete, war auch die Hochschule von Messina ein Herd freiheitlicher Ideen. Ein anderer Vizekönig, Emmanuel Philibert aus dem Hause Savoyen, errichtete anstelle der alten Ringmauer gegen das Meer hin die Palastreihe, „La Palazzata", die in der Welt nicht ihresgleichen hatte. Sie hat den Namen des Fürsten verewigt, aber ohne die tatkräftige Mitwirkung der reichen Bürgerschaft wäre dieser Plan undurchführbar gewesen.

Wie Genua, mit dessen politischen Verhältnissen die Lage Messinas verwandt erscheint, hat die verschwundene Stadt zu dem geistigen Leben Italiens nur spärliche Beiträge geliefert. Ein einziger grosser Name trägt das Prädikat dieser Heimat: Antonello, der Maler, der die flandrische Technik nach Venedig gebracht haben soll. Aber er war kaum mit der Vaterstadt verwachsen; Messina bewahrte nur noch ein Altarwerk von ihm auf, wo er keineswegs den Gipfel seiner Kunst erstiegen hat. Fast unbeschädigt hat man dieses Werk unter den Trümmern hervorziehen können.

Aber wenn kein Volk von Genies den fruchtbaren Strand an der Meerenge bewohnte, so waren es dafür energische Leute, die

selbst nach den furchtbarsten Katastrophen nicht verzagten. 1783 sauste schon einmal die „Geissel“ über die Stadt hinweg, und wir kennen alle aus Goethes „Italiänischer Reise“ den Eindruck, den die Ruinen noch vier Jahre später machten. Seither haben die Messinesen ihre Stadt wieder aufgebaut. Hinter die stehengebliebenen Fassaden der Palazzata stellten sie neue Häuser, und wiederum erstand eine Einheit, der die ältern Denkmäler, die Normannenkirchen und die schönen Renaissancebrunnen Montorsolis einen wehmütig historischen Einschlag gaben. Aber das Hauptelement der ganzen Architektur blieb der ernste spanische Barock, und so entsprach die Stadt durchaus dem Charakter ihrer Bewohner, in dem zweifellos die spanisch-bourbonische Zeit die tiefsten Spuren hinterlassen hat.

Die Stadt, die so vor wenigen Wochen noch lebte, ist nur noch eine Erinnerung. Die Trümmer der mittelalterlichen Bauten bezeugen allein schon, um wie viel mächtiger diesmal die Gewalt der fiebernden Erde war als je zuvor. An Stelle der schönen, reinlichen und aufblühenden Stadt liegt ein Trümmerhaufen, so unerhört, dass man selbst an der Abräumung verzweifelt. Die Hälfte der Einwohner ist tot und von den Überlebenden wird nicht jeder gewillt sein, bei der Gründung des neuen Messina mitzumachen.

Diese zukünftige Stadt, deren Kern sich schon in den ersten Barackenbauten bildet, wird natürlich von der alten äusserlich kaum mehr als den Namen bewahren. Auch die wenigen noch aufrecht gebliebenen Monumente werden innerhalb des Trümmerfeldes veröden, und wenn man die künstlerisch wertvollen Teile einiger Bauten und die Bilder aus den Kirchen und dem Museum in einem neuen Hause vereinigt, so werden sie mit dem Leben keinen engern Zusammenhang bekommen als etwa die Goldmünze des Barons Pennisi. Die neuen Häuser müssen, darüber kann gar kein Zweifel bestehen, ohne jede Rücksicht auf historische Empfindungen gebaut werden.

Es scheint fast eine müssige Frage, was dabei noch von dem Kulturwert Messinas weiterleben kann. Man müsste ein Prophet sein, um sie beantworten zu können. Aber gewisse Wahrscheinlichkeiten darf man auch dann erörtern, wenn man eben damit

rechnen muss, dass gute oder schlimme Zufälle ihre Verwirklichung verhindern.

Das bisherige Bildungszentrum Messinas, die Universität, wird nicht wieder erstehen. Sizilien hatte bisher drei Hochschulen, während ganz Apulien, das fast ebensoviele Einwohner zählt, seine Studenten nach Neapel schicken musste. Seit Jahren erwog man schon die Möglichkeit einer Überführung, wobei als künftiger Sitz Bari und Lecce in Betracht kämen. Nachdem sich nun selbst die Professoren der zerstörten Hochschule für diesen Entscheid ausgesprochen haben, scheint jede Schwierigkeit überwunden zu sein.

Das ganze soziale Leben muss sich neu bilden. In den fürchterlichen Tagen und Nächten, wo Abenteurer mit der Pistole in der Hand Tote und Verwundete ausplünderten, ging die alte Ordnung vollends in Brüche, und die Gesellschaft hat seither über den Trümmern den ganzen Entwicklungsgang sprunghaft wieder durchmachen müssen, der von der Barbarei bis zum Rechtsstaate führt. Es wird jetzt alles darauf ankommen, welche Elemente bei der Zusammensetzung der neuen Bevölkerung überwiegen. Wenn es dieselben sind, die aus Catania in den letzten zwei Jahrzehnten eine blühende Industriestadt geschaffen haben, und die jedenfalls dem technisch berechneten Aussehen der zukünftigen, erdbebensicheren Stadt entsprechen würden, so darf man dem neuen Messina eine starke und gesunde Zukunft voraussagen. Freilich wird es jeden sichtbaren Zusammenhang mit der Geschichte verloren haben; aber die Wurzeln, die die Menschheit mit ihrer Heimat verbinden, gehen tief genug, um bald wieder neue Blätter und Früchte sichtbar zu machen.

ROM HECTOR G. PRECONI

□□□

CULTURE SUISSE? OU INCULTURE?

Dans son article „Die schweizerische Kulturfrage", qui contient d'ailleurs quelques idées auxquelles je souscrirais volontiers, M. E. Blocher a reproduit „les belles paroles" qu'un collaborateur de la Voile latine a cru devoir m'adresser, ainsi qu'à M. Philippe Godet.